Wortschatz : Herz

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **73 (2017)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wortschatz: Herz

Ob biblisch, poetisch oder im Volksmund: Viel liegt uns am Herzen

Das Herz, jener faustgrosse Muskel in unserer linken Brusthälfte, der kraft seiner rhythmisch gegliederten Ausdehnung und Erschlaffung mit Systolen und Diastolen das Pumpwerk unseres Blutkreislaufs betreibt, bildet neben seiner lebenswichtigen biologischen Funktion die wohl meistverbreitete sprachliche Metapher für viele Bereiche unseres menschlichen Daseins und Zusammenlebens – eine Fülle bildhafter Vergleiche, bei deren näherer Betrachtung uns gleichsam *das Herz aufgeht*.

Kein Wunder, wurde das Herz als Symbol liebenswürdiger Verbindlichkeit zum Empathieträger par excellence, zum Sinnbild, dessen wir uns im sentimentalen Gebrauch oft und gerne bedienen, *nach Herzenslust* eben. Andererseits überbringen wir unseren Mitmenschen nur *schweren Herzens* eine für sie unangenehme Botschaft, erfüllen viel lieber heimliche *Herzenswünsche* und empfinden *herzliche* Anteilnahme, wenn es gilt, sich von liebgewonnenen Menschen, Dingen und Gewohnheiten zu trennen, die uns *ans Herz gewachsen* sind.

Sobald eine drohende Gefahr vorüber ist, fällt uns ein *Stein vom Herzen*; mit anderen Worten: Wir fühlen uns erleichtert. Von wem gesagt wird, er habe das *Herz auf dem rechten Fleck*, der trägt es gewiss nicht ängstlich *in der Hose* versteckt mit sich herum, sondern beweist seine vernünftige Einstellung, indem er *beherzt* mit anpackt und geduldig zuhört, wenn ihm jemand *sein Herz ausschüttet*. Er rät diesem *Offenherzigen* gar, eine schwerwiegende Entscheidung zunächst einmal in Ruhe *auf Herz und Nieren zu prüfen*, wie uns in Psalm 7, 10 sowie bei Jeremia 11, 10 empfohlen wird.

Mördergrube mit und ohne Herz

Er trägt darüber hinaus vermutlich *das Herz auf der Zunge*, indem er freimütig ausspricht, was ihn im Innersten bewegt, und macht so *aus seinem Herzen keine Mördergrube*, (angelehnt an das, was die Händler aus dem Tempel machten, gemäss Matthäus 21, 13 bei Luther). Vielmehr bekundet er offen seine Meinung und lebt unbekümmert getreu dem Motto «Ein *frohes Herz*, gesundes Blut ist besser als viel Geld und Gut». Daraus spricht die Gewissheit, dass grosse Gedanken *aus dem Herzen kommen*, wie der französische Philanthrop Marquis de Vauvenargues treffend bemerkte. Wer über alles verfügt, *was das Herz begehrt*, fühlt sich im Einklang mit seiner unmit-

telbaren Umgebung und ist sozusagen mit allen *ein Herz und eine Seele.*

In *herzbeklemmend* aussichtslos erscheinenden Situationen stehen uns eine Reihe *herzerfrischender, herzerquickender, herzergreifend* positiver Adjektive zur Verfügung, sodass niemand in *herzbewegend herzzerreissendes* Wehklagen ausbrechen muss, sondern schliesslich *herzinniglichen* Trost in *herzlicher Verbundenheit* findet, wenn er einem geneigten Zuhörer sein sorgenschweres *Herz ausschütten* darf. Dies gilt besonders in Bezug auf *Herzensangelegenheiten*, wobei es sich nicht empfiehlt, wegen eines vermeintlich *verlorenen Herzens* auch noch Kopf und Verstand zu verlieren.

Der Herzallerliebsten Herzeleid

Dessen ungeachtet versteht es sich von selbst, dass uns beim Anblick der *Herzallerliebsten* das *Herz bis zum Halse* schlägt, wie es Heinrich Heine so *herzig* – und zugleich *Herzeleid* ahnen lassend – in Versen beschrieben hat: «Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein. / Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein? / Da hauset ein Zimmermann, schlimm und arg. / Der zimmert mir einen Totensarg.» Womit sich inmitten des Liebesglücks ein Hauch von Memento Mori einstellt.

Die Verse stehen in der Tradition jenes entzückenden anonymen mittelhochdeutschen Liebesversleins, das ebenfalls einen Zug ins Mystische aufweist und da lautet: «Du bist min, ich bin din: / des solt du gewis sin. / Du bist beslozzen / in minem herzen: / Verloren ist daz slüzzelin, / du muost immer drinne sin.»

Inwendig lernen

Von der leidigen Tatsache, dass sich in der deutschen Sprache *Herz auf Schmerz reimt*, profitiert vor allem die Schlagerindustrie. Oder wie es in einem französischen Sprichwort so treffend heisst: «Cœur qui soupire, n'a pas ce qu'il désire.» Ich habe die Frankophonen stets beneidet um ihre schöne Formulierung *apprendre par cœur*, die einen verinnerlichenden Prozess beschreibt im Gegensatz zum rein methodischen Inhalt des Ausdrucks «auswendig lernen».

«Inwendig lernen» wäre die angemessene Bezeichnung – «auswendig» vermittelt den Eindruck eines seelenlosen Herunterleierns. Dabei sind die wichtigsten Dinge ohnehin *nur mit dem Herzen zu sehen*, wie uns Saint-Exupérys kleiner Prinz lehrte. Inwendig zu lernen, wäre überdies weniger aufwendig, weil das Gelernte desto nachhaltiger im Gedächtnis haften bliebe.

Ein besonders bizarres Beispiel *herzlicher Zuneigung* und *herzhafter Drastik*, das ich der werten Leserschaft nicht vorenthalten möchte,

findet man im Schlösschen zu Ettenheim an den Ausläufern des badischen Schwarzwalds. Es war das letzte Refugium des einst ebenso mächtigen wie törichten Fürstbischofs Rohan von Strassburg, der als Urheber der für Marie-Antoinette so verhängnisvollen Halsbandaffäre den letzten Anstoss zum Ausbruch der Französischen Revolution gab.

Dort kündet eine in die Fensterscheibe geritzte Inschrift von einer Liebschaft zwischen Charlotte, der Nichte des Kardinals, und dem letzten Bourbonenspross Louis d'Enghien, den Napoleon über den Rhein verschleppen und im Schlossgraben von Vincennes erbarmungslos erschiessen liess, mit dem Wortlaut: «Ma belle Charlotte, Votre nom est *gravé dans mon cœur* comme le cul dans les culottes.» Für den Fortbestand des Liebesidylls wäre es allerdings wohl besser gewesen, sie hätten sich beide *ein Herz gefasst* und sich rechtzeitig aus dem Staub gemacht, etwas weiter ausserhalb des französischen Einflussbereichs.

Doch über die näheren Umstände, die sie zum Bleiben veranlassten, kann ich *herzlich wenig* sagen. Drum will ich endlich Schluss machen mit meinen Ausführungen über *Herzensdinge*; denn «wes *das Herz voll ist*, des geht der Mund über», wie wir dank Luthers Bibelübersetzung wissen (vgl. S. 79). Indes: «Einem *zufriedenen Herzen* hilft der Himmel», wie das Sprichwort sagt.

Peter Heisch

Briefkasten

Antworten von Markus Linder und Peter Rütsche, SAL Höhere Fachschule für Sprachberufe, Zürich, und aus dem Sprachauskunft-Archiv (auskunft@sprachverein.ch)

Frage: In der Einheitsübersetzung des Neuen Testaments, Matthäus 1, 25 steht: «Er (Josef) erkannte sie (Maria) aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar. Und er gab ihm den Namen Jesus.» Bedeutet ***bis*** **als Präposition** im Kontext von *gebar*, dass

a) Josef erstmals mit Maria schlief nach der Geburt Jesu?

b) Josef erstmals mit Maria schlief vor der Geburt Jesu zwecks dessen Zeugung?

Antwort von Felix Sachs, Theologe:
Zunächst zur Variante b): Sie fällt schon nach dem ganzen Kontext ausser Betracht (vgl. Verse 18–24). Damit würde sich der Autor selber widersprechen, will er doch die Göttlichkeit Jesu, die zu seiner Zeit bereits Glaubensgut der frühen Kirche war, in die Zeugung des Kindes zurückverlegen, was er auch durch das Jesaja-Zitat zu belegen sucht (Jes